

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 50 (1939)

Nachruf: Ernst Zschokke
Autor: Günther, Carl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Ernst Tschöpke †.

Am 10. August 1937 ist nach elfwöchigem Krankenlager Dr. Ernst Tschöpke an den Folgen eines Schlaganfalles verstorben. Seiner an dieser Stelle zu gedenken, geziemt sich nicht nur, weil er während langer Jahre als Vorstandsmitglied der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau regen Anteil an deren Tätigkeit und namentlich auch an der Herausgabe ihrer Publikationen genommen hat, sondern vor allem, weil wir seinen Forschungen und Darstellungen wesentliche Aufschlüsse über unsere Heimatgeschichte verdanken. Im Jahre 1931 ist ihm die Ehrenmitgliedschaft unserer Gesellschaft verliehen worden.

Ernst Tschöpke war am 26. Mai 1864 als Sohn des Buchhändlers Guido Tschöpke-Sauerländer in Aarau geboren worden. Nachdem er die Aarauer Schulen bis zur Maturität durchlaufen hatte, studierte er, zugleich von lebhaftem Interesse für alle Künste erfüllt, an den Universitäten Genf, München, Leipzig, Berlin und Zürich Germanistik und Geschichte. Im Juni 1889 promovierte er mit einer Dissertation über den Toggenburger Epigrammatiker Johannes Grob und trat dann in den Schuldienst: 1890—1900 an der Bezirksschule Aarau (1896—1900 als Rektor), 1900—1934 an der Aargauischen Kantonschule (1919—1925 als Rektor).

Es ist hier nicht die Stelle, seine Lehrtätigkeit zu würdigen, doch darf darauf hingewiesen werden, daß Eigenschaften, die in seinem literarischen Schaffen zutage traten, auch seinem Wirken in der Schule den Stempel aufdrückten. Er war mit Leib und Seele Offizier, eine von der Wichtigkeit der Landesverteidigung überzeugte Soldatennatur, und seine Persönlichkeit hatte jene Prägung, die scheinbar Unvereinbares in sich zusammenschließt: sie verband soldatisches Wesen, Straffheit, Pflichtbewußtsein, Sinn für Verantwortlichkeit, aus dem heraus er an andere wie an sich selber bestimmte Forderungen stellte, mit einer weiten Aufgeschlossenheit für alles künstlerisch und geistig Wertbeständige und mit einer menschlichen Güte, Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft, die in ihrer Schlichtheit und Selbstverständlichkeit überwältigten. Das ist vielleicht von den jungen Leuten nicht im ganzen



Ernst Ischhoff †.

Umfang erkannt worden, aber es wirkte sich doch im Stillen aus — die rührende Anhänglichkeit vieler Schüler zeugt dafür.

Ob schon ihm während des Studiums die Germanistik im Vordergrund gestanden hatte, wandte er sich in seinen literarischen Arbeiten vorzüglich kultur- und militärgeschichtlichen Gegenständen zu, wohl weil es seinem innersten Wesen widersprach, zudringlich an das Geheimnis einer Dichtung zu rühren. Als schicksalhaft empfindet man es heute, daß ihm, dem noch nicht Vierzigjährigen, der Auftrag überbunden wurde, die historische Festschrift für die Aargauische Zentenarfeier (1903) zu verfassen. Seine „Geschichte des Aargaus, dem aargauischen Volke erzählt“, die knapp, volkstümlich und doch von hoher Warte die Vergangenheit des Aargaus schildert und noch heute nicht überholt ist, nötigte ihn, sich von Grund auf mit der Geschichte der Heimat zu befassen und vielfach direkt aus den Quellen zu arbeiten. Dies entsprach seiner Neigung zum Sammeln und seinem Zuge zur Gründlichkeit, und zugleich erschloß sich ihm hier in der Heimatgeschichte ein weites Feld zu ferneren Arbeiten.

Ich übergehe kleinere Studien mehr privaten Charakters und erwähne an erster Stelle seine militärgeschichtlichen Veröffentlichungen, vorab seine „Geschichte des Kadettenkorps der Aargauischen Kantonschule“ (1909), die ihn zur Abfassung der prächtig zusammenfassenden Arbeit „Schweizer Jugend und Wehrkraft“ (1917) im 11. Heft der Schweizer Kriegsgeschichte eigentlich prädestinierte. In den Umkreis seiner militärgeschichtlichen Arbeiten gehören auch Vorträge über die roten Schweizer sowie über die Aargauische Standeskompanie und die feine Biographie von Oberst J. N. v. Schmiel (1911). Sie fanden ihren Abschluß in dem 1933 erschienenen umfangreichen und vorbildlichen Werke „Die Schweiz. Offiziersgesellschaft, 1833—1933“.

Ein anderes Gebiet seiner Forschungen war die Aarauer Lokalggeschichte, der er eine größere Reihe sorgfältiger Darstellungen gewidmet hat. Selbständig erschien 1895 ein Vortrag „Über den Aarauer Poeten Heinrich Wirri“, 1917 eine kleine Monographie „Die Blumenhalde, 1817—1917“ und 1937 die biographische Würdigung „Hans Häffig, Stadtmann von Aarau, 1907—1932“. Da und dort in Sammelwerken und periodischen Schriften stößt man auf umsichtige, behutsame und wohlbegründete Darstellungen aus seiner Hand,

im Jahre 1910 und dann von 1927 bis zu seinem Tod immer wieder in den Marauer Neujahtsblättern, die er redigierte und denen er nicht nur regelmäßig eine Chronik des abgelaufenen Jahres mitgab, sondern auch stets einen Beitrag biographischen, volkskundlichen, kulturhistorischen oder baugeschichtlichen Inhalts zur Kenntnis der engeren Heimat. Nie waren es leicht hingeworfene Zusammenfassungen der Arbeiten anderer — immer fußten sie auf gründlichster persönlicher Erschließung und Durcharbeitung der Quellen, sodaß allenthalben ihre Erkenntnisse für so gesichert gelten dürfen, wie dies bei historischen Erkenntnissen nur möglich ist.

Durchgeht man heute die mannigfachen Arbeiten, die er uns hinterlassen hat, so fühlt man sich wohl und frei bei ihrer jedem Gefühlskult abholden, sachlichen Darstellungsweise. Beim näheren Zuschauen gewahrt man auch, wie reif sie sprachlich durchgebildet sind und wie bescheiden der Autor zurücktritt. Zuletzt aber bleibt man bei den biographischen Darstellungen stehen, da hier, in der Beurteilung von Menschen, der bedeutendste Wesenszug des Verbliebenen unmittelbar fühlbar wird: die edle Ritterlichkeit eines ganzen Mannes.

Carl Günther.